Das Janusgesicht sozialdemokratischer Sicherheitspolitik

Autor(en): **Wohnlich, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **52 (1973)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-338697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pro und Kontra

Das Janusgesicht sozialdemokratischer Sicherheitspolitik

Die Repliken von Hans Adank und Hans Rudolf Hilty zeigen wieder einmal, diesmal in intellektualisierter Form, das Dilemma sozialdemokratischer Militärpolitik innerhalb einer verbal meist unverbindlichen Sicherheitspolitik auf. In der Bundesrepublik versucht die SPD mit allen Kniffen, den geringen Spielraum einer meist reaktiven Politik der NATO für die eigene, spezifische Phantasie auszunützen. In der Schweiz spielt sich ähnliches ab: Unsere Partei bemerkt wohl die Verfahrenheit traditioneller Militärpolitik und formuliert teils alternative Lösungen; gleichzeitig vermeidet sie es, erneut die Denunziation als «national unzuverlässig» auf sich zu laden. Die Regierungsmitverantwortung als Sättigung lange gehegter geheimer Wünsche soll nicht in Frage gestellt werden. Symptome dieser schieren Ausweglosigkeit sind die Haltung von Partei, Fraktion und Repräsentanten in der ‚Sache Villard' oder, unter vielen anderen, die unverbindliche und widerspruchsvolle Konzeption einer friedensstrategischen Sicherheitspolitik.

Trotz dieses Tanzes auf zwei oder mehreren Hochzeiten wird unsere Zuverlässigkeit angezweifelt. Zudem ist das Ergebnis abzulesen und abzusehen: die Unglaubwürdigkeit für den Bürgerblock und potentielle Genossen und Wähler, die jede noch so mathematische Strategiediskussion zum vorneherein beeinträchtigt. Im besonderen sind zu den beiden Artikeln einige Anmerkungen zu machen, die jene Angst vor dem eigenen Mut belegen sollen.

Die Äusserungen von Hans Adank trennen sich in keiner Weise von der symbolhaften Sicht traditioneller Militärpolitik; sie weisen eben gerade nicht auf jene Bezüge und Faktoren hin, die das internationale System bedingen, obwohl mit dem Satz «Zu diesem Zweck müssen diplomatische, politische, wirtschaftliche und militärische Massnahmen koordiniert werden» dies versucht wird. Die m. E. falsche Sichtweise, die man ohne weiteres als falsches Bewusstsein identifizieren könnte, zeigt sich verstärkt in den Hinweisen von Hans Adank zum innenpolitischen Einsatz der Armee und zur Funktion der Streitkräfte in Chile. Arbeiter können die hauptsächlichsten Opfer innerer Einsätze nicht deshalb sein, weil sie vor allem ‚Arbeiter' sind, sondern weil ihre Forderungen und Aktionen ein je beliebig strukturiertes System gefährden können. Wir bemerken diese Reaktion ja gerade in den zitierten Manöverdispositionen, in denen nicht ‚Arbeiter', sondern Schüler und Gastarbeiter die bevorzugten Objekte sind. Die Tessiner Freisinnigen und ihr Aufstand sind unter diesem Aspekt der Systemgefährdung zu betrachten.

Dasselbe zeigt sich in Chile. Bloss unterliegt ein ausgebeutetes Land, das sich durch viele Widerstände hindurch verändern will, anderen Gesetzmässigkeiten, anderen Funktionserfordernissen als ein entwickeltes kapi-

talistisches Land, das in seiner sozialstaatlichen Ausgestaltung als rückständig bezeichnet werden muss.

Was in einer eher naiven Art und Weise bei Hans Adank, bei Hans Rudolf Hilty in durchdachter technokratischer Version dargestellt ist, weist in keiner Weise auf das System einer ‚organisierten Friedlosigkeit' und deren Überwindung hin, wie es zum Beispiel von Dieter Senghaas in sehr verbindlicher Form aufgezeigt wird. Die Abschreckung als Begriff, der ohne weiteres im Spätkapitalismus mit seinen Problemen der Legitimation (Offe, Habermas) Veränderungen im Sinne von Hilty oder dem SPS-Konzept zulassen kann, ja muss, enthält jene Elemente eines verewigten Unfriedens, der reaktionäre Politik perpetuiert und abgegrenzte sozialdemokratische Forderungen, nachzulesen in unserem Programm, und im ‚Manifest 71', unglaubwürdig macht. Konrad Wohnlich

Wasserkopf auf Bundesebene

(Zur Strategiediskussion)

Seit einiger Zeit zieht sich wie ein roter Faden eine Strategiediskussion durch die Profilnummern, die einerseits persönlich motivierte Strömungen (Kägi, Lezzi, Lienhard), andererseits ziemlich abstrakt Theorien aufgreifen, die sich abseits schweizerischer SP-Realität bewegen (Tschudi). Es ist sicher fruchtbar, wenn man die Entwicklung im Ausland verfolgt. Es kann auch fruchtbar sein, wenn man sich darum kümmert, ob die SPS ihre Politik nur darauf ausgerichtet hat, ihren Besitzstand zu wahren, oder ob der Wille zur Mehrheit, der Wille zum Durchbruch vorhanden ist. Aber gerade die Frage, ob diese oder jene einzelne Strömung innerhalb der Partei dazu führt, den politischen Anteil in diesem Land nicht vergrössern zu können, geht dann neben der Sache vorbei, wenn die sogenannte Basis, das einzelne Mitglied vergessen wird. Und das ist bisher geschehen. Man hat in der ganzen Profildiskussion vergessen, dass die Geleise zum Erfolg oder zum Misserfolg in der Kommunal- und Kantonalpolitik gelegt werden.

Diese Schlüsselstellen sozialdemokratischer Politik werden schlicht und einfach vernachlässigt oder totgeschwiegen. Die Sektionen liegen mehr oder weniger beziehungslos in der politischen Landschaft und sie besitzen gerade das nicht, was die Genossen auf schweizerischer Ebene zu verkörpern glauben: sozialdemokratisches Selbstverständnis. Die Gemeindepolitiker sozialdemokratischer Provenienz besitzen fürs erste einmal eine gesunde Portion guten Willen, daneben aber sind ihnen die Aspekte sozialdemokratischer Kommunalpolitik nur dann klar, wenn die Eintrittspreise für Schwimmbäder erhöht werden. Woher sollen sie auch den grösseren Rahmen sehen können? Die Ortsplanung, trotz Resolution vom Städtetag, trotz Bekenntnis zur Planung, scheint einfach auf schweizerischer SP-Ebene nicht zu existieren. Die Kantonalpolitik krankt am gleichen Umstand. Sie wird vernachlässigt, obwohl in unserm föderalistischen Staat der